

Der Halle vierteljährlich bei postamtlicher
Zahlung 2,50 M., durch die Post
2,25 M., ansehl. Zustellungsgebühr.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Im einzelnen Zeitungs-Verzeichnis
unter „Zeitungen“ eingetragen.
Für unentgeltlich eingehende Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Redaktion nur mit Quittungsnagabe:
„Saale-Ztg.“ gefälligst.
Verleger der Redaktion Nr. 1140;
der Geschäftsstelle Nr. 1133 a.
Anzeigen-Geschäftsstelle: Große Ulrichs-
straße 63, I; Zeitungs-Nr. 591.

Saale-Zeitung.

Dreizehnvierteljähriger Jahrgang.

werden die Spaltenpreise ab dem
Raum mit 20 Pfg., solche ab dem mit
20 Pfg. berechnet und in der Geschäfts-
stelle, Gr. Ulrichstraße 63, I, sowie von
unseren Korrespondenten und allen
Annoncen-Expeditoren angenommen.
Reklamen die Seite 75 Pfg. für Halle
und umdörns 1 Mt.
Erbsicht täglich vormals,
Sonntags und Montags einmal.
Redaktion und Haupt-Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Braubaustraße 17;
Verlags-Geschäftsstelle: Markt 24.
Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Ulrichs-
straße 63, I; Telefon-Nr. 591.

Der Katholikentag.

L. C. Es wird der ganzen geistlichen Intelligenz der
Zentrumsführer bedürfen, um dem Katholikentag, der
demnächst in Breslau vor sich geht, in diesem Jahre das beste
insolente einheitliche Gepräge zu geben, das ihn bisher stets
ausgezeichnet hat. Die Nachwehen der Finanzreform machen
sich im Zentrum geltend, und der gute, ehrliche Abg. Dr.
Pfeiffer aus Bamberg, der „Kunstpfeiffer“, wie ihn der
Parlamentarismus benannt hat, ist so naiv, offen zugestehen,
was man längst vermutete: daß im Zentrum ja zahl-
reiche Anhänger der Erbschaftsteuer sind
und daß daher die Ablehnung derselben nicht lässlich,
sondern nur taktischen Erwägungen entspringt. Ein katho-
lischer Geistlicher, Dr. Feuerlein in Donauwörth, hat jüngst
fogar den Mut gehabt, die Finanzpolitik des Zentrums mit
säugern Wort zu tadeln. Er fand die Gründe für die schlechte
Form der Finanzreform in dem agrarischen Egoismus, in
dem Streben des Zentrums, die Finanzreform zu in neo-
politischen Wirkungen auszunutzen, sowie in einer erro-
genen Unwissenheit in Steuerfragen. „Das Reichstags-
zentrum“, meinte der geistliche Redner, „wird sich entwer-
den auf sein volkswirtschaftliches Programm wieder besinnen müssen
und es muß die moralische Verantwortung dafür über-
nehmen, daß sich die breite Basis des Volkstörpers nach links
verschiebt und die bürgerlichen Parteien aller Schattierungen
die Gefolgschaft verlieren.“

Zu diesen Finanzreform-Sorgen des Zentrums kommt
der Kampf um den konfessionellen oder nichtkonfessionellen
Charakter des Zentrums, der Kampf der Bitter-Moeren-
Überlegenheit gegen die „Moderation“, die in Gewande der
„Königlich-Volkstags“ daherschlurft. Ein Zentrums-Präsi-
dent, früher der bei bewundernswerten Disziplin der Partei
etwas fast Ansehens, hat eingesehen, und die „Königlich-
Volkstags“ liegt sich zum Erzbischof der Zukunft mit
„Germania“ in den Haaren. Sogar der berühmte katho-
liche Sträubler in. Nicht mehr dieser Tage zu einer
schönen Controverse der beiden ultramontanen Blätter her-
halten. Das Hochamt-Blatt hatte zugegeben, es vermöge auch
nicht ohne weiteres einzugehen, was ein katholischer Sträub-
ler in. Es mußte denn sein, daß die Mitglieder des
Hochamts Klubs sich durch Taktlosigkeit von anderer Seite,
wie sie leider nicht selten sind, zu diesem Schritt haben ver-
anlaßt gefunden.“ Hierauf erwiderte die „Germania“ in
erregtem Tone:

„Alle katholischen Besucher von Seebädern, die, wie Schreiber
dieses, dort in den Strandläden anregende Unterhaltung und
heitere Geselligkeit finden, werden davon sind wir überzeugt,
mit höchstem Interesse den von der obersten Leitung der
Kön. Volkstags“ Kenntnis nehmen. Wenn ihr, wie es
den Wägen hat, die Verhältnisse, die zur Gründung des Strand-
klubs führten, nicht bekannt sind, hätte sie schon aus diesem
Grunde das höchste anerkennende Urteil auszusprechen müssen.
Und merkt denn die „Kön. Volkstags“ nicht, daß sie mit diesem
Urteil den katholischen Reklams und Bürgergeisteshaften die
Ehrenberechtigung absperrt?“

Feuilleton.

Zu der Stadt Zepplins.

Zur fernfahrt des „Z. III.“ nach Berlin.

Von Georg Müller-Heim.

Aus dem tausendjährigen Treiben der Internationalen Luft-
schiffahrtsausstellung in Frankfurt a. M. hatte uns der
Schwengel auf der schönsten Strecke im Deutschen Reich über
die Höhen des Schwarzwaldes an das Ufer des Bodensees
geführt. Kurz vor Witternacht betreten wir das am Behn-
hofsplatz von Friedrichshafen gelegene Hotel zum „Deutschen
Haus“, in dessen erstem Stockwerk sich die vier Zimmer des
Grafen Zepplin befinden. Das Haus war, wie alle Hotels
in der bis vor zwei Jahren so stillen württembergischen
Sommerresidenz, voll von Gästen, die alle Württembergern
den „Berliner Schiffe“ sein wollten, wie man
hier den „Z. III.“ nennt. Man kann dem Personalrat der
Engländer oder Amerikaner sehr leicht gegenübersehen, und
man wird doch beim Uebersehen der Schwelmen dieses
Pauises einen eigentümlichen Gefühl zugänglich sein, dem
Goethes „Iphigeneia“ Ausdruck gibt: „Die Städte, die ein guter
Mensch betrat, ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder.“

Der nächste Morgen sah uns früh nach. Von den
Festern genöht man einen sehr hübschen Blick über den vier-
eckigen, nach dem See hin offenen Platz mit seinem Bestand
alter Linden und Palmen.

Ein freundlicher Zufall fügte es, daß wir in die Ge-
wänder des Grafen, der schon seit einigen Tagen im Kon-
stanzer Krankenhaus weilte, einen Einblick tun durften. Das
nicht sehr geräumige, aber bequeme zweifelhafte Arbeits-
zimmer bietet dem am Schreibtisch Sitzenden einen herrlichen
Blick über den See und die Schweizer Alpen oberhalb Nörd-
lingen und Romanshorn. Es ist, als ob Zepplin eben erst
von Schreibtisch aufgefunden wäre; da liegt ein schlauer
Fischer auf einem besonnenen Brief, daneben eine sil-
berne Uhr mit Kette, der Siebzehnjährige nutzt seine Zeit
aus. Ein Bücherregal, eine Chaiselongue, ein bequemer
Schreibtisch, ein Rauchstuhl und einige Stühle vervollständigen
die Einrichtung. Photographien zieren die Wände

Sehr richtig, sehr gut! Die „Germania“ hat zweifellos
die größere Konsequenz auf ihrer Seite. Wenn schon kon-
fessionell abgeteilt werden soll, warum nicht auch am schönen
Nordseestrand! Die „Königlich-Volkstags“ ist ja doch
stets mit Begeisterung für die konfessionelle Auseinander-
setzung der unschuldigen Schuljugend eingetreten. Da müßte
es ihr nicht mehr wie recht und billig sein, daß sich nun auch
die Erwachsenen am Strande tatföhllich amüsieren wollen!
Es ist aber ganz trefflich, daß diese Dinge von ultra-
montanen Bittern selbst einmal angesehen werden. Ihre
Anhängerschaft hat sie dann vielleicht einmal durch und
sängt leise an zu wackeln an der Güte der konfessionellen
Politik. Wenn erst der Zweifel im Zentrumsergen ist,
dann ist der Boden für liberale Saat geschaffen. Der jegige
fruchtbarste Zustand im Zentrum, den auch der Katholikentag
nur notdürftig überdecken wird, ist ein Beweis dafür, daß
der Zentrumsturm doch auch zu erschüttern sein könnte.

Der Zepplin-Jubel.

Im „Türmer“ (Herausgeber Frhr. v. Grothuß)
lesen wir: Wie ein Rauch flammte in den Tagen vom
21. Juli bis 4. August die Begeisterung durch die Rhein-
lande. Der deutsche Mittel ist doch ein Prachtwerk. Die
Bier- und Kaffeesteuer nötigt ihn etliche Seufzer ab, und
— er beschiff sich mit Mineralwasser und Matzaffee. Um
die verteuerten Streichhölzer zu sparen, bereitet er sich, wie
einst zu Großvaters Zeiten, Fildisbusern. Um die Preis-
steigerung kommt er auch herum, indem er den Karioseverbrauch
steigert. „Deutsche immer eifer Kartoffel“, sagen die Ita-
liener, ohne zu ahnen, welche vertrackte Opposition hinter
den Kartoffelstuden steht. Aber Zepplin! Wählst du
sich der ganze Welt auf und starrt in die Luft. Nun ist er
Idealist. Die Wurstigkeit den Wurstpreisen gegenüber,
— aber Zepplin die Begeisterung, die Freude, den Natio-
nalstolz! Ja, in der Tat, das erste Mal seit Anno 70 ein
völlig gemeinsames Zusammenfließen aller Empfindungen
in eine! Ein Sichttreffen der Nation in einem Gefühl!
Nation, wie das Klingt und schmeckt nach Einheit! Keine
gemachte politische Einheit, sondern ein wirkliches Sich-ein-
sich-fühlen. Ist das noch das Volk des Surrapatriotismus?
Der Jubel raucht. Sonst, bei patriotischen Anlässen, erschien
außer im Tagblattchen die oblige Aufforderung, die
Häuser zu beslagern. Aber als Zepplin kam, tat schon jeder
von selbst das nötige. Man flaggte, man illuminierte, man
stand auf den Dächern und schwenkte Hut, Schirm, Taschen-
tuch, theinast, theinast in allen Städten und Städtchen.
Goch, hoch Zepplin! Unser Zepplin! Keinen verließ das
Gefühl, daß er unser ist. Ein Deutscher und wir Deutsche,
wir, die wir das erleben dürfen! Es waren wirklich Stunden
rückhaltloser Freude. „Die Seele der Nation erzittert“

lagte Oberbürgermeister Adikes beim Empfang in Frank-
furt. (Es ist merkwürdig, wie häufig das Wort Nation in
diesen Tagen gebraucht wurde.) „Das ist das Glück, ...
daß wir den Mann unter uns sehen, dem es gelungen ist,
die deutsche Seele wieder einmal in Wallung
zu bringen. ... den Mann, der uns herausgeholt
hat, daß wir uns größeren Dingen zuwenden, als den
kleinen Geprühen am Philistertisch.“

Tatföhllich, einen Augenblick schien es, als ob der deutsche
Mittel den Kopf merkwürdig weit aus der Schützdröten-
schale des Philistertums herausgestreckt hätte. Wie bald
er ihn wieder zurückzieht? Eine Wallung, nur eine Wal-
lung. Aber ein Beweis, daß doch mehr Leben in dem dik-
tilligen Drei steht, als man gemeinhin glaubt. Es ist
etwas Merkwürdiges um die Masse Volk. Das Rätsel des
Individuums ist nicht wunderbarer als das Rätsel der
Masse. Wenn man z. B. den Fall Zepplin betrachtet, muß
man doch sagen: Das Volk ist dumm, unglaublich viel düm-
mer, als man es seit Jahrzehnten für möglich halten sollte.
Welche Unsumme von Wähligkeit muß in all den Menschen
stecken, die auf einen abnormen Wähltag hereinfallen!
Und dann wieder — Zepplin! Diese Unberührtheit des
Gefühls in allen Schichten; diese Energie der Liebe, der
rasch entflammten, heftenden Liebe; dieses prachtvolle Auf-
tauchen der Begeisterung! Dieses selbe Volk, das sich eben
in erschreckender Wähligkeit gezeigt, nun plötzlich hellwach,
verständnisvoll und feurig, von wahrhaft konge-
nialer Kraft im Weiterleben der Tat des
Genies.

Wir staunen. Woher dies Brausen und Schäumen auf
einmal? Es müssen mächtige Kräfte in der Tiefe schlum-
mern. Die Masse ist wie die Natur. Sie schläft und er-
wacht. Sie hat ihre Jahreszeiten und ihre großen Ereig-
nisse. Einmal ist alles zugefressen, und einmal taucht es
heute alles stark, verstoff und verhöht, und morgen fliehend,
überflügend, Laumast, hochst. Die Seele der Nation
erzittert ... Wie geht das zu? Ein einzelner ist es,
immer ein einzelner, der den Schüssel hat, welcher auf alle
Einlen paßt. Immer ein einzelner, der das erste schwer-
fällige Geföhlige und Raunen veranlaßt, das dann rasch in
ein lautes, donnerndes Raufen und Brausen übergeht.
Immer ein einzelner. Das Genie. Das ist es, worauf
gewartet wird. Das Genie ertötet mit einem Schlag,
worum sich jahrzehntelange Kulturarbeit mit ewig mittel-
mäßigem Erfolg bemüht: die Erfindung der Massen aus der
Mittagsdummschaft, die Erhebung zum Guten und Schönen,
das betrete Infraktieren selbst die Massen ergreifenden
Gefühls folgen, gefunden Selbstbewußtseins.

Solche Geföhlige wurden in den „großen“ Tagen am
Rhein nach. So, darf man wohl sagen, ist „Zepplin II“
der deutschen Nation ein glückhaft Schiff geworden.

des Schreibtischs. Da liegt Prinz Heinrich, der in seiner
mattigen Schrift eine ehrenvolle Widmung „Dem Eroberer der
Lüste“ quer über sein Kontor geschrieben hat, ebenso der
Kronprinz Wilhelm, der „In der Erinnerung an die herrliche
Fahrt“ im „Zepplin“ dem Grafen sein Bild verehrt. Wo-
hin der Blick im Zimmer auch fällt, fast alle Gegenstände
sind Geschenke. Vor dem Büchertisch stehen wohl acht hohe
Futterale aus rothbraunem Leder. Seit man den Deckel ab,
so zeigen sich Pergamentrollen mit Amtssiegeln an glühenden
Schmüren: die Ehrenbürgerbriefe der deutschen und schweizer
Städte. Am prunkvollsten ist wohl der der Stadt Konstanz,
der in einem hübschen silbernen getriebenen Fudeinband ruht.
Von den Wänden hängen mächtige, leibene Schleichen mit
Widmungen herab: Von der „M“, von den Offizieren der
Garnisonen Frankfurt und Köln, die letzten Trophäen von
des Grafen Gesegeht an den Main und Rhein.

Die Tür ins Schlafgemach steht offen, auch in diesem
Raum größte Schatzkammer.
Wir schreiten die Treppe hinauf und treten auf den Platz
hinaus, wo einige Karaffen gepackt die Fenster muckern,
ob Zepplin vielleicht sichtbar werde. Ein Junge, der uns
den Weg zur Drahtentladung zeigen will, ist glücklich, uns den
jüngsten Zepplinsdröten in seinem schwäbischen Dialekt er-
zählen zu können: „Wählst Se, wer mai fönnat tau, onjer
Zeppl oder der Parvael?“ — „Ma freite, der Zeppl!“
— „Noi, s ist jaht a'rota, der Parvael, der fährt von
Bitterfeld nach Frankfurt durch Tunnalls, fell fa der Zeppl
mit sein Schiffe lei net!“

Am Zepplinbrunnen kommen wir vorüber; der kleine
Junge auf dem Sockel, dessen Händchen liebevoll das Miniatur-
Luftschiff umfassen, soll an die Begeisterung erinnern,
mit der alle Lebensalter die ersten Erfolge des Grafen ver-
folgt haben. Am besten aber verfinbildlich wohl das Mo-
nument das gemaltige Aufblühen der Industrie in — Zeppl-
ins-Spielzeugen! Doch der Graf wird darüber nicht böse
sein; er weiß, daß die Spielzeugfabrikation von heute gern
dem Aktuellen Rechnung trägt.

Und nun nach Manzell! Das Motorsautomobil, das un-
terbrochen zwischen Friedrichshafen und der Zepplin-
Wählstadt, am Stunden hinaus mit Wähltag belegt; die
Eisenbahnverbindung nach Gemoos ist schief; als Ver-
suchen wir es trotz des hohen Wellenganges im kleinen Mo-

tarboot vom Gondelsplatz am Schloß hinaus nach der küm-
menden Halle bei Manzell zu gelangen.

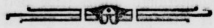
Mit „Videopode, Videopode“ ging's nun hinaus aus dem
ruhigeren Hafen auf den schäumenden See. Esen dogen
wir um die Ecke der Porenrampe, eben sehen unsere Augen
zum ersten Mal ein Stück von einem echten „Zepplin“, dessen
Spitze uns weißlich-grau da draußen aus der offenen Halle
entgegenleuchtet, da ward unser Gefühl schnell ein Ziel ge-
setzt. Der Gift von Sturzseen drohte den Motor unter
Wasser zu legen; wir kehrten um und erreichten nach drei-
vierterhundert Meter auf reißendem Fußwege am Ufer
entlang die Zepplinvermit. Wer da freilich gehofft hatte,
die letzten Zurückungen am „Z. III.“ zu seiner Berliner Fahrt
genau beständigen zu können, der sah sich enttäuscht. Kein
Kahn, kein Fährmann darf die Wählbegierigen nach der etwa
300 Meter vom Ufer entfernten Halle überlegen. Es zeigt
sich überhaupt keiner von den Mannen Zepplins. Ein Glück
noch, daß der Wind aus Ufer zueht; er hat die Halle, die
bekanntlich nur am hinteren Ende verankert ist, so gedreht,
daß uns gerade der Wähl auf Schiff nebenot wird. Etwa
50 Mann, Ingenieure, Monteur und Arbeiter, sind, wie sich
durchs Fernglas beobachten läßt, fleißig bei der Arbeit; die
einen spannen die Hülle über den Ballontöner, die anderen
montieren am Geföhlige und den Gondell. Wähl und zu trägt
der Wähl ein feines Klappen von Sämmern herüber. Wähl-
geföhlige nach das Auge auf der insolanten Gestalt des Luft-
schiffes, dessen Länge jedoch für uns nicht einmal voll der
Erscheinung treten kann, da das uns zuerkeferte Hoch mit
seinen Seiten- und Höhenunteren den Wähl auf die Bängs-
wände raubt. Nicht neben uns erstreckt sich die alte, fast schon
bauwählige Halle in den See hinaus; sie erscheint gewaltiger
als die neue Halle, doch ist's eine Täuschung, weil die weite
Fläche des Sees die Dimensionen des Bauwerks da draußen
verkleinert. Zu unseren Füßen schaukeln die am Ufer fest-
gekerkten Pontons, auf denen das Aluminiumgerippe des
Luftschiffes in die Halle übergeföhrt worden ist.

Die vielen Fremden, die zu Wagen und zu Automobil
mit uns hinausgefoht waren, treten ein wenig enttäuscht die
Heimfahrt an, zumal da sie die neuen Anlagen der Zepplin-
Wählgesellschaft hier vermutet hatten. Zu ihnen führte uns
erst ein dreiviertelstündiger Weg nach dem sogenannten
Riedlepark, der landeinwärts von Friedrichshafen jenseits
des Bahnhofs liegt. Erst hier erhob man einen Wähl

Ueber den Bescheid gestern erfolgten Probeflug des „J. III.“ wird folgendes Nähere berichtet: Friedrichshafen, 25. August. Heute nachmittags gegen 3 1/2 Uhr hat der „J. III.“ den beachtlichsten Probeflug unternommen, nachdem die Füllung des Luftschiffes im Laufe des Vormittags beendet worden war. In Begleitung des Geheimrats Prof. Gergel, des Schriftstellers Dr. Cederer und des Ingenieurs C. Gaden, mit Begleitfliegern Graf Zeppelin um 2 Uhr nachmittags nach Manzell hinaus. Kurz nach 3 Uhr benutzte sich das Luftschiff vom schwimmenden Hochballonhause heraus und flog bei prachtvollem Wetter ruhig und sicher empor. Graf Zeppelin hat sich selbst die Führung des Fahrzeuges inne. In der Gondel befanden sich, da die Fahrt nur ein Verflüchtigungsaufstieg war, nur technische Personal, Öberingenieur Dürr, Ingenieur Stahl, zwei Luftschiffpiloten und einige Monture. Das Luftschiff nahm zunächst seinen Kurs gegen Zimmernaus, drehte dann nach dem gegenüberliegenden schweizerischen Ufer in der Richtung auf Romanshorn, kehrte aber wieder zurück zum bairischen Ufer und beschränkte dann in der Richtung nach Konstanz.

Gegen 5 Uhr traf „J. III.“ wieder bei Friedrichshafen ein, freute über der Stadt und dem königlichen Schloß, von dem aus das Württembergische Königspaar sowie der Herzog und die Herzogin von Sachsen-Meiningen die Beobachtungen des Luftschiffes verfolgten. Von Friedrichshafen aus machte das Luftschiff mit einer eleganten Wendung kehrt und wiederholte die Fahrt nach Konstanz über den See. Die Probefahrt bezweckte in erster Linie eine Prüfung der neuen Kraftübertragung von den Motoren zu den Propellern. Die Keuerung bewährte sich ausgezeichnet. Gegen 5 1/2 Uhr kehrte das Luftschiff von Konstanz zurück und ließ sich auf den See nieder, wo es Punkt 6 Uhr glatt und sicher landete. Kurz darauf war der Ballon in der schimmenden Halle geboren. Von dem Verlauf dieser Probefahrt und insbesondere von der erzielten Brauchbarkeit der Neuerungen des Luftschiffes ist Graf Zeppelin in Äußerung bei der Abreise. Das schiffbare Schweißel hatte eine große Menge Schaulustiger an die Ufer des Sees gezogen.

Berlin, 26. August. Das Luftschiffbataillon in Tegel hat bereits weitgehende Vorbereitungen für die Landung des „J. III.“ getroffen. Gestern sind in Tegel vier Kollwagen mit Gas eingetroffen, um das Luftschiff evtl. nachzufüllen. Für den Fall, daß Graf Zeppelin durch unvorhergesehene Zwischenfälle erst in den Abendstunden oder in der Nacht entziffen sollte, hat sich das Luftschiffbataillon mit drei großen Scheinwerfern ausgerüstet. Zur Hilfestellung bei der Landung sind sämtliche drei Kompagnien der Luftschiffabteilung kommandiert worden.



Deutsches Reich.

Kaiser Wilhelm und die französische Sprache.

(Von unserm Berliner Mitarbeiter.)

Es ist von deutschen Sprachlehrern mit Bedauern darauf aufmerksam gemacht worden, daß im vergangenen Jahrhundert bei uns der Gebrauch der französischen Sprache einen solchen Umfang angenommen hat, daß noch jetzt unser Sprachschiz an französischen Worten oder aber von aus dem Französischen abgeleiteten Worten ganz durchsetzt ist. Die Sicht, mit Fremdwörtern umzugehen, war in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bei uns so eingebürgert, daß man lieber jede fremde Bezeichnung annahm, ehe man sich des deutschen Vokabes für die Sache bediente. Auch im Staatswesen griff diese Sitte um sich, selbst bis an den Hofrang der obligatorische französische Ausdruck für jede Sache, die einen feinen Anstrich bekommen sollte, und noch jetzt haben wir im Staatsvertriche Würden- und Rangbezeichnungen, die an diese Zeit erinnern. Man hat auch unsere Kaiser vorgelassen, daß er sich zu oft einer fremden Sprache bediene, und daß er das Deutsche vernachlässige, wenn es gelte courtisanois zu erscheinen. Dies ist aber durchaus

von der einstigen Bedeutung Friedrichshafens. Ein neuer Stadtteil mit schönen Häusern und Arbeiterwohnungen ist hier im Entstehen begriffen. Durch ihn zieht sich die Gleisverbindung zwischen dem Bahnhof und dem Gelände der Baugesellschaft; in deren Bureau empfängt man eine Einzeltaxi zu dem gewaltigen Terrain, nachdem man für einen Unterzettel dahin abgegeben hat, daß man für einen etwaigen Unfall innerhalb des Gebietes der Gesellschaft diese nicht haftbar machen will. Von wie wenigen bisher Gebrauch von der Erlaubnis zur Befähigung gemacht worden ist, geht aus der Nummer unserer Karte hervor: 54. Die wenigsten eben wissen nur, daß nicht in Manzell, sondern im Nebenort von Friedrichshafen die unmissenden Ballonwerfer errichtet werden sollen, zu denen das deutsche Volk in seiner Begeisterung ein halbes Dutzend Millionen beisteuert hat.

Auf dem Gelände sind Hunderte von Arbeitern tätig; hier werden von den Eisenbahnen schwere, eiserne Planken abgeladen, die dann auf Feldbahnhöfen zum Bau der beiden Kilometer transportiert werden, die in der Nähe eines Waldes gelegen, schon bis zu einer Höhe von fünf Metern auftragen. Auf dem Rasen, von allen Wäldern gesäubert, dehnt sich der Eichen die bereits seit Wochen fertiggestellte provisorische Ballonhalle, die noch aus Holz erbaut wurde. Ihre Deckung ist nach Nordosten gewandt, da in dieser Gegend die heftigsten Winde aus Südwesten wehen. In der Mitte des Geländes aber steht die gewaltige, zwei Luftschiffe fassende, aus Eisen und Beton errichtete Ballonhalle. Noch ist sie nicht ganz vollendet, aber es befällt den Beschaue, der in ihrem weiten, hohen Raume steht, eine Ahnung schon von den Luftschiffen — oder sagt man Luftschiffen — einer kommenden Zeit, die nicht mehr fern ist. Eiserne Klauflinge sind an der Decke der Halle angebracht, um den Ballonkörper aus dem oben her genau prüfen zu können. An die Seitenwände der Halle sind große Reparaturwerkstätten angebracht, die mit der Halle in direkter Verbindung stehen. Ein emsiges Schaffen überall! Schon bald, in der ersten Hälfte des nächsten Jahres, gebent die Zeppelin-Baugesellschaft ihr erstes Schiff hinauszufahren.

Mitte im Laufe der Jahre alle, die je mit Herz und Hand für Zeppelins Werk eingetreten sind, verdient sein, auf diesem Boden zu stehen, umsoft noch Jünger einer neuen Zeit, und in der Ueberzeugung, daß aus der langjährigsten von Entschungen dem deutschen Volk durch eigene Kraft eine Gloriezeit ausgegangen ist!

nicht der Fall. Der Kaiser bemerkt sich vielmehr bei jedem sich bietenden Anlaß im Verkehr mit Fremden deutsch zu sprechen, von der Voraussetzung ausgehend, daß man seinem Deutschen zumuten könne, mit einer anderen Sprache ohne große Ursache zu reden. Wenn der Kaiser nun bei dem förmlichen Empfang eines Mitgliedes der französischen Gesellschaft in der französischen Sprache konversierte, so hatte dies seinen Grund darin, daß der betreffende Gast des Deutschen überhaupt nicht mächtig war, und daß der Kaiser in seiner Konversation häufig auf Mitteilung von allerley Lage zur französischen Sprache griff. Angegeben muß allerdings werden, daß der Monarch sich gern in einer anderen Sprache ließ, indem er mit Leuten der fremden Nation in ihrer Sprache verkehrte. Dies stellt sich jedoch erst im Laufe der Unterhaltung ein, und stets wird der Kaiser das Gespräch deutsch beginnen, wenn der Angeredete deutsch nur einigermaßen versteht. Es ist damit keineswegs gesagt, daß der Kaiser das Fremdsprachliche in übermäßigem Maße pflegt. Im Gegenteil. Zu keiner Zeit ist mehr für die Verbesserung des amtlichen Sprachgebrauchs getan worden, als unter der Regierung Kaiser Wilhelms. Viele Bezeichnungen im Poete, in den Wissenschaften, bei den öffentlichen Anlässen und in den Konversationen haben auf Wunsch des Kaisers eine Vereinfachung erfahren. Man hat dies nicht einmal zu mürrischen verstanden, und mancher „Sektierer“ hat sich heruntergesetzt gefühlt, als seine amtliche Bezeichnung in der „Schreiber“ abgeändert wurde. Es ist daher durchaus verkehrt, wollte man dem Kaiser nachsagen, daß er sich zum Nachteil der deutschen Sprache — soweit es deren Ansehen anbelangt — in einer anderen Sprache gern betätigt, denn kaum jemand hat so viel für die Verbesserung fremder Bezeichnungen übrig, als gerade der Kaiser.

Das Fohergespräch.

Halle, 26. August 1909.

Die Ausführungen in Nr. 304 der „Saale-Zeitung“, „Der Krieg gegen die Wahrheit“, in denen wir einige kleine Streiflichter auf die Kullienarbeit gewisser feudaler Zirkel vor dem Sturze des Reichskanzlers Fürsten Bismarck fallen liehen, haben in dem konservativen Lager der Urtieren ergewirkt. Die „Kreuz-Zeitung“ meint zwar in ihrer Polemik gegen die „Saale-Zeitung“, daß „ein Konservativer niemals sagen wird, ein Minister des Königs müsse gestürzt werden“, sie wagt aber nicht zu bestreiten, daß die Unterredung stattgefunden hat. Und das ist des Rubels Kern! Sehr gut kommentiert die „Wossische Zeitung“ die Aussprüche der „Kreuz-Zeitung“, indem sie sagt:

„Der „Kreuzzeitung“ ist diese Mitteilung sehr unangenehm, Sie kann den von der „Saale-Zeitung“ geschilderten Vorgang nicht leugnen und demnach in ihrer Verlegenheit nur zu antworten: „Wir sind zu diesem Gepräch nicht hinzugezogen worden und wir wissen also nicht, ob es stattgefunden hat.“ Als ob zu solchen intimen Gesprächen ein größerer Kreis von Personen „hinzugezogen würde.“ — Die „Freie Presse“ schreibt der „Kreuz-Zeitung“, daß ein paar nationalliberale Blätter noch lange nicht „die Liberalen“ sind, daß diese Blätter später ihr erstes Urteil korrigiert haben und daß die Neuerungen des konservativen Abgeordneten erst nach den Novembervorkäufen erfolgt sind. Ob er dabei den Ausdruck „Sturz des Fürsten Bismarck“ gebraucht hat oder nicht, ist gleichgültig, es kommt nur auf die Sache an, und da wagt die „Kreuz-Ztg.“ die Mitteilung der „Saale-Ztg.“ nicht zu dementieren.“

Den Wunsch des „Berliner Tageblattes“ (das den Fürsten zu Höhen- und Tiefen-Dehningen als den konservativen Abgeordneten bezelchnet hat, auf welchen die „Saale-Ztg.“ hingießt) — den Namen bekannt zu geben, vermögen wir aus Gründen der uns auferlegten Disziplin nicht zu erfüllen. — Wir würden das Thema überhaupt nicht angeschnitten haben, wenn die Kreisblattpresse sich nicht allzu eifrig an der Wortwänsche der Konservativen beteiligt und direkt zu einem kleinen Dämpfer herausgefordert hätte.

Frauen in der Apotheke.

(Meldung unseres Berliner Bureau.)

Ueber die beschäftigte Zulassung von Frauen zu dem Apothekerberuf erfahren wir folgendes: Nach Abschluß der Mädchenschulreform in Preußen geht das Bestreben der Unterrichtsverwaltung nunmehr dahin, neue Berechtigungen für Mädchen zu schaffen, soweit es sich um angemessene Frauenberufe handelt. Denn die Eröffnung oder Erleichterung des Universitätsstudiums durch die Studienanstalten der höheren Mädchenschulen war keineswegs das Hauptziel der Reform. Es ist nun zunächst beabsichtigt, die Apothekerlaufbahn den Frauen zu erschließen, weil diese nach ihrer besonderen Art als ein geeigneter Frauenberuf anzusehen ist. Diese Erweiterung der Berechtigungen kann aber nicht von den Regierungen der Bundesstaaten durchgeführt werden, sondern bedarf der Zustimmung des Reiches, weil zunächst die vom Bundesrat erlassene Prüfungsordnung für Apotheker vom Jahre 1904 entgegensteht. In dieser ist die Primaerziehung eines Gymnasiums oder einer Realschule für den Apothekerberuf vorgeschrieben. Nun sind aber die neuen höheren Mädchenschulen mit den Studienanstalten und Lyzeen nicht ohne weiteres als den Gymnasien und Realschulen gleichstehende Anstalten anzusehen. Es bedarf vielmehr einer ausdrücklichen Anerkennung dieser Gleichstellung. Und mit dieser Frage wird sich der Bundesrat nach seinem Wiederzusammentritt beschäftigen. Dabei kann man wohl annehmen, daß die Frage im Sinne des Antrages der preussischen Unterrichtsverwaltung ihre Lösung finden wird.

Kinematographische Zeppelin-Aufnahmen für den Kaiser.

pr. Aus Holtzeisen wird uns mitgeteilt, daß Kaiser Wilhelm, der sich des öfteren schon im Marmorpalais, aber auch im Maximal kinematographische Aufnahmen historischer Ereignisse vorführen und sich sogar selbst dem Kinemato-

graphen im Kreise seiner Familie aufnehmen ließ, dem Wunsch ausgedrückt hat, die Ankunft des Grafen Zeppelin und seine Kreuzfahrt über dem Tempelhofer Feld kinematographisch zu befehlen. Da im Hofmarzialpalais ein Kinematograph des Kaisers jedoch nicht bekannt ist, wird die Aufnahme, wie dies schon früher einmal auf der „Hohenoller“ geahnt, höchstwahrscheinlich von einem Offizier der Armee des Monarchen hergestellt werden.

H. Düsseldorf, 26. Aug. Die Generalversammlung des Vereins Deutscher Lokomotivführer hat beschloß die Verschmelzung mit dem bestehenden Landesverband. Dadurch wird die langjährige Einigung herbeigeführt und die Mitgliederzahl von 27 000 auf rund 50 000 erhöht.

Ausland.

Das Deutschtum in Ungarn und Siebenbürgen.

In einem vor einigen Wochen veröffentlichten Artikel eines Mitarbeiters der „L. N.“ über die Stellung des Deutschtums in Ungarn erhält das genannte Blatt eine andere Auffassung vertritt. Der Verfasser schreibt:

Die Behauptung, daß das Deutschtum in Ungarn in einem stetigen Rückgang begriffen sei, ist nicht zutreffend. Unter den Magyarischen Schichten hat sich wohl ein Teil der Intelligenz dem Reparaturn in früheren Jahren in die Arme geworfen, aber heute haben sich auch dort die Verhältnisse gebessert. Das Siebenbürger Deutschtum hat sich nicht einen einzigen Mann an die Magyaren oder Rumänen abgegeben. Den größten Abbruch erleidet das Deutschtum in Ungarn durch die starke Auswanderung. Das an dieser die Magyarisierungspolitik der ungarischen Regierungen allein schuld sei, kann niemand behaupten. Die schlechten Erwerbsverhältnisse sind vor allem an der Auswanderung schuld. Sinkt die Wirkung der neuen Gesetze über den Volksschulunterricht kann wohl nicht geleugnet werden, daß durch diese Gesetze der Unterricht der magyarischen Sprache intensiver erfolgt, aber von da bis zur Magyarisierung ist noch ein langer Weg.

Bei dem Banater Schmachden mag die Gefahr der Magyarisierung in einem gewissen Grade vorhanden sein, selbst wenn wir in unseren Schulen nicht die deutsche, sondern die magyarische als Unterrichtssprache hätten, selbst dann wäre eine Magyarisierung noch lange nicht eine beschlossene Tatsache. Wir haben Gottlob unsere deutsche Familie, unsere nationalen Vereine! Was die Gemeindevereinigungen anbelangt, so haben wohl die Magyaren das Bestreben, in diese in immer größerer Anzahl hineinzuziehen, aber dies wird ihnen schwer gemacht. Wir haben in allen tschechischen Städten heute noch die deutsche Verwaltungssprache und deutsche Verhandlungssprache in den Gemeindevereinigungen. Nur die Protokolle werden in allen drei Landessprachen abgefaßt. Was speziell Konstadt betrifft, so sind hier der Zahl nach wohl Magyaren und Rumänen dem Deutschtum überlegen, aber die Intelligenz, die beherrschende Klasse bilden die Deutschen! Sie sind die Vorherrscher für die magyarischen und rumänischen Arbeiter und genießen demzufolge auch das Ansehen, das ihnen infolge ihrer überlegenen Kultur gebührt. In der Gemeindevereinigungen haben die Kronstädter Sachsen die absolute Majorität gegenüber Magyaren und Rumänen. Die Kronstädter Sachsen haben zwei nationale Bankinstitute, in ihren Händen befinden sich große industrielle Unternehmungen, die von der ungarischen Regierung stark gefördert werden. Die Deutschen haben zwar einen schweren Kampf zu bestehen, um ihre maßgebende Stellung zu behaupten, aber eine untergeordnete Rolle werden sie selbst dann nicht spielen, wenn die Städteverwaltung verstaatlicht werden sollte. In unserer Kirche hat die magyarische Sprache überhaupt nichts zu suchen. Es wird in keiner einzigen tschechischen Kirche Siebenbürgens ein magyarisches Wort gesprochen.

Erhebung Montenegro zum Königreich.

pr. In Wiener diplomatischen Kreisen will man bestimmte Anzeichen dafür haben, daß die Erhebung Montenegro zum Königreich im nächsten Frühjahr vor sich geben wird. Daß Fürst Nikolaus bei der Begegnung des Zaren mit König Viktor Emanuel zugegen sein wird, soll dafür ein Beweis sein, daß Fürst Nikolaus die etwas gespannten Beziehungen zwischen den Söhen in Petersburg und dem Montenegro Hof wieder in eine mehr freundschaftliche Basis lenken will. Es ist nämlich Einigwerden längst bekannt, daß am Zarenhofe eine merkliche Verschärfung der Beziehungen zu Montenegro stattgefunden hat, und daß der früher ziemlich rege Briefwechsel zwischen den beiden Monarchen nahezu eingestellt ist. Dies soll seine Ursache hauptsächlich darin haben, daß Fürst Nikolaus in Petersburg schon verschiedentlich um die Vermittlung einer Anleihe für sein Land eingekommen ist, und daß er seine Bemühungen noch fortsetze, als ihm schon bedeutet worden war, daß eine Hilfe von seiten Russlands zur Befestigung der montenegrinischen Finanzen nicht zu erwarten wäre. Man rechnet, daß auch diesmal die Unterredung des Fürsten mit dem Zaren diesen Punkt berühren wird, und daß der Fürst, dem es für sein kleines Land schwer fällt, das Geld aufzubringen, was er zur Erhebung zum Königreich nötig hat, Rußland für eine zu gewöhnliche Anleihe weichenste Gekostungen mögen wird. Allerdings weist man an Wiener gut unterrichteter Stelle andererseits darauf hin, daß auch Rußland eine Anleihe im Auge habe, daß daher auch diesmal die Wünsche des Fürsten kaum ein geneigtes Ohr finden dürften.

Türkische Sorgen.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: In Bezug auf den Besuch König Ferdinands in Konstantinopel wird auf der Geandert erklärt, es sei allerdings richtig, daß dieser in Aussicht genommen ist, doch habe noch nicht fest, ob dieser Besuch zu derselben Zeit, wie der des Kaisers Nikolaus erfolgen werde. — Ueber einen neuen Grenzvertrag zwischen An der montenegrinischen Grenze liegt auf der Post folgende telegraphische Meldung vor: Am Freitag

...haben unweit der Station Ambarina montes...
...die Türken erwiderten das Feuer...
...einigen Toden und zwei Verwundeten...
...die arabischen irregulären Reiter...
...die regulären türkischen Truppen...
...237 Soldaten...
...verletzt oder getötet.

Belgrad, 26. Aug. Aus Brisking wird gemeldet: An der serbischen Grenze eingetroffene Meldungen berichten, daß die Albanen im Gebirge konzentriert sind, wo sie von Dabootia und Zvet Unterführungen erhalten. In dem Albanen herbst große Erregung unter den Albanen, in Folge dessen dauern die Ueberfälle auf serbische Grenzposten fort.

Konstantinopel, 26. August. Im gestrigen Ministerrat wurde die Redaktion der Antwortsnote an die Türkei noch nicht beendet. Die Ueberredung soll, wenn möglich, noch heute erfolgen. Es verlautet, daß verschiedene Änderungen des vorliegenden Textes beschlossen wurden.

Aus Marokko.

Bu Samara gefangen.

Das Schiffal Bu Samara hat sich schneller erfüllt, als man bei der traditionellen Langsamkeit aller marokkanischen Kriegsexpeditionen annehmen durfte. Ganz überraschend trifft folgende Meldung ein:

Tanger, 25. Aug. Wadja den Wagdadi ließ heute früh dem Kriegsminister Gehör geben, daß er den Koghi in Zenia, im Gebiet der Beni Mar, gefangen genommen habe. 24 Mann seines Gefolges seien getötet. Zur Feier seiner Gefangennahme werden Feste veranstaltet.

Es ist wohl anzunehmen, daß diese Nachricht sich bestätigen wird. Damit hätte Bu Samara, der von Anfang an im Gode Frankreichs gestanden hat, vorläufig seine Rolle aus dem Spiel genommen. Die Abfertigung des Generals Kaulera, die aus dem Fort Retina gelangte, besagt getrennt den 7. K. offener gelegenen Marktstellen, die Kaba. Die neuernommene Position zeichnet sich besonders durch Wasserreichtum aus.

Paris, 26. Aug. Die der „Matin“ berichtet, hat das Kriegsgesicht in Barcelona nunmehr die letzten Urteile gefällt. Allet, der Führer der revolutionären Bewegung im San Andres, ist zum Tode verurteilt. Zahlreiche andere Angeklagte sind zu lebenslänglicher, bezw. 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden.

Clemenceau Einfluß.

Wie man der „R.“ aus Paris mittelst, ist man in den Kreisen der Ueberzeugung, daß Clemenceau durchaus noch nicht der Politik entlassen wurde. Man will sogar vielfach Zeichen dafür haben, daß er in der Stille in hohem Maße an der Auslandspolitik Frankreichs mitarbeitet. Ueber die Maritenbader Unterredung des ehemaligen Ministerräsidenten mit König Edward hat der französische Vorkämpfer einen ausführlichen schriftlichen Bericht an den Präsidenten Fallières abgegeben, worauf bei ihm eine längere Rücksprache des Präsidenten eingelaufen ist. Man ist demzufolge der Ansicht, daß die Ueberzeugung von Clemenceau noch nicht vorüber sind, und daß er schon in Kürze wieder aktiv in der Politik und zwar politisch hervortreten wird.

Die Unsicherheit in Persien

nimmt, da der Siparab aus eigenen Mitteln Beamte und Militär nicht mehr besolden will, kurz zu. Auch die Gefährlichkeit mit ihren geringen Streitkräften wird gegen die Absichten der unruhigen Elemente ansehender machlos. Zwei Engländer sind jetzt von den Strafgefangenen fünfzig Meilen von Kerman entfernt gehalten. Hierüber meldet ein Telegramm folgende Einzelheiten:

London, 25. August. Die britische Regierung erhielt die offizielle Mitteilung, daß zwei Engländer in West und James sich in einem 50 englische Meilen westlich von Kerman in Persien liegenden Dorfe in gefährlicher Lage befinden. Wright ist der Direktor der Zweigstelle der Reichsbahn von Persien in Kerman und James Vorsteher der indoeuropäischen Telegraphenstation daselbst. Der britische Gesandte in Teheran bemüht sich, die persische Regierung zu Maßnahmen zum Schutze der beiden Engländer zu veranlassen.

Kleine Tagesnachrichten.

Die innere Lage Ungarns.
Der Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses Juch ist in Belgrad eine politische Rede, die auf das politische Leben Ungarns von entscheidendem Einfluß sein wird. Die Ausführungen Juch's, welcher der Reform mit seinem einzigen Worte gedachte, fanden stürmische Aufnahme.

Mauerstreik.

Paris, 26. Aug. Die Mauer beschoßlos gestern abend in der Verammlung in der Trovot-Halle, an der über 1000 Arbeiter teilnahmen, heute morgen den Generalkonferenz zu verhandeln, um gegen die Akfordarbeit zu protestieren. Es wurde beschlossen, heute vormittag um 10 Uhr in Massen nach den Arbeitsstätten zu gehen, um die Arbeitskollegen zur Rückhaltung und Arbeitswilligkeit zum Anstich an den Streik zu zwingen.

England gegen Belgien.

Brüssel, 26. Aug. Wie die belgische Presse mittelst, schickte die Congo-Reform-Association an den Staatssekretär Sir Edward Grey ein Memorandum, in dem gegen die belgische Regierung Beschwärde erhoben wird, weil sie im Katanga-Gebiet unter Verletzung des Artikels 5 des Berliner Vertrages die Ansiedlung englischer Staatsangehöriger verbietet.

V. Internationaler zahnärztlicher Kongress.

Prof. Riegner-Breslau gab ein übersichtliches Bild über den gegenwärtigen Stand der zahnärztlichen Prothetik

und über ihre Bedeutung für die Zahnheilkunde und die Chirurgie. — Prof. Hermann Schröder-Berlin sprach über die Frage, ob bei Kronen und Brückenprothesen die Dentalisierung der Pulpa angezeigt sei. Um die Wichtigkeit dieser Frage verstehen zu können, muß man wissen, daß unter Pulpa die innere Auskleidung der Zahnhöhle zu verstehen ist, die die Bildung umgebender Knochenhaut. Diese Knochenhaut enthält die den Zahn ernährenden Blutgefäße und die Nerven. Wohl jeder, dem beim Zahnsatz ein hart fester Zahn ausgetrieben worden ist, kennt den sehr unerträglichen Schmerz, den man in dem Augenblick empfindet, da der Bohrer durch die Knochen hindurch die Pulpa aus nur leise berührt. Dieser war es allgemein üblich, daß bei der Zahnfüllung oder Eiagarbeit am Zahn die Pulpa getötet werden mußte, ein Vorgang, den das groß: Publikum schiefstöhnlich mit „Mercuriten“ bezeichnet. Diese Maßnahme soll auch in Zukunft noch bestehen bleiben für die Fälle, in denen die Batterien, die den Zahn geschädigt haben, bis zur Pulpa vorgegraben sind. Pulpa noch getötet ist. Die Maßnahmen fortfallen in den Fällen, wo die Pulpa noch gesund ist.

Mehrere Disziplinarener aus Amerika vertrat die Ansicht, daß nach wie vor die Pulpa in allen Fällen getötet werden sollte, damit man in dem für den Patienten schmerzhaften Zustand besser arbeiten könne. Besonders diesen Anstand vertrat Prof. Schröder den Standpunkt, daß eine gesunde Pulpa lebensfähig erhalten werden muß, und führte an der Hand eines reichen Materials und praktischer Erfahrungen den Nachweis, daß bei lebender Pulpa der dann gefüllte Zahn besser und widerstandsfähiger sei als vorher.

Zahnarzt Dr. Konrad Rohm Berlin hielt einen interessanten Vortrag über Wurzel-Füllungen. Bisher wurde gewöhnlich, wenn eine Zahnwurzel erkrankte oder eiterig, der Zahn einfach ausgezogen. Die Ansicht der Fachleute hat sich nun in der Zwischenzeit geändert, und man ist heute allgemein der Ansicht, daß die sorgfältigste Behandlung die Erhaltung des Zahnes möglich ist. Wenn es unmöglich ist, von der Krone aus zum Eiterherd zu gelangen, so wird heute der Weg durch das Zahnhäutchen genommen, das heißt umgelegt werden; nach der Operation wird es wieder zurückgeklappt. Durch diese Maßnahme allein würde eine Wirkung auf die Dauer aber nicht zu erzielen sein, weil die Zahnwurzeln nun Kanäle enthalten würden, in denen die Batterien weiter leben könnten. Auch eine einfache Desinfektion der Wurzelkanäle hilft nicht, da diese viel zu fein verweigt sind. Dr. Rohm gab daher bestimmte Maßnahmen an, wie die Batterien getötet werden können.

Allgemeine Beachtung verdienen die Ausführungen von Dr. Herrmann Schröder-Berlin u. Prof. Professor Sachs-Berlin über Erhaltung der Milchzähne.

Es ist bekannt, daß das Milchgebiss kleiner Kinder von den Eltern im allgemeinen sehr vernachlässigt wird, wenn nicht anders, bemüht man sich, schlechte Milchzähne ausziehen zu lassen. Das ist so verkehrt wie möglich. Die vorzeitige Entfernung von Milchzähnen erschwert einmal die Kaufähigkeit der Kinder; dann aber schafft sie recht ungünstige Bedingungen für die Stellung der späteren Dauerzähne. Zieht man einen Milchzahn aus, so löst sich die Nachzahn gegenüber der und eintrittschaden den Durchbruch der Dauerzähne. Darunter leidet auch die Form des Kiefers. Die Eltern müssen darüber belehrt werden, daß die Milchzähne — sofern sie kariös, festsitz, geworden sind — rechtzeitig entfernt und dadurch erhalten werden. Nach Professor Sachs sollte jeder schlechte Milchzahn entfernt werden, wenn die Krone erhalten ist.

Von anderen Rednern wurde vorwiegend zu der Frage eines künftigen internationalen Komitees für öffentliche Mundhygiene

gesprochen. Es ist in Aussicht genommen, durch den Kongress ein solches Komitee aus Fachkräften, praktischen Ärzten, Schulmännern und Verwaltungsbeamten zu ernennen, damit die Verhandlungen und Beschlüsse in allen Ländern fruchtbringend verhandelt und in die Tat umgesetzt werden. **Rarison-Göteborg**, der den Vortrag eines inwärtigen erkrankten Fachgenossen vertritt, weist darauf hin, daß ein derartiges internationales Komitee auf die Behörden der betreffenden Staaten den größten Einfluß ausüben müßte. Aufgabe des Komitees wäre die Ausarbeitung von Grundlinien zur Ordnung der Schulzahnkliniken, des Honorars der öffentlich tätigen Zahnärzte, der Zahnärztlichen und Sprachschulen, der Militärzahnkliniken und der für die Bevölkerung betreffs der Zähne zu erlassenden Bestimmungen. Auch die Ordnung der Mundpflege in Krankenhäusern, Irrenanstalten, Gefängnissen usw. könnten diesem Komitee zur Beratung übergeben werden.

Witthaus-Notterdam schlägt die Einführung besonderer Eintragsgelder für Zahnkrone vor. Das Interesse des Patienten wurde durch eine sorgfältige Buchung seiner Zahnverhältnisse und durch gleichzeitige hygienische Hinweise in dem kleinen Mischchen ganz erheblich gefördert. Die zahnärztlichen Arbeiten erfahren dadurch gleichzeitig eine bestmögliche Kontrolle.

Vermischtes.

Bismarck und Kommerzienrat Kupferberg.

Zu unserer Notiz über die Beziehungen des Alt-Reichstagners zum Haupte Kupferberg geben uns folgende berichtigende Zeilen zu: Der jetzt im 60. Jahre verstorbenen Kommerzienrat Kupferberg war 1870 als Einjährig-Freiwilliger mit im Kriege gegen Frankreich, war auch nicht der Mitbegründer der weltbekannten Seltfabrik. Der Quartiergeber für Bismarck im Jahre 1870 in Mainz war vielmehr der Vater des jetzt verstorbenen Kommerzienrats, der alleinige Begründer der Firma. Mit diesem hat allerdings damals Bismarck vertraulich verkehrt und manchen Abend zusammen verbracht. Den jetzt verstorbenen Kommerzienrat hat Bismarck überhaupt nicht gekannt. Er ist schon fast 70 Jahre aus der Firma ausgestiegen und trant in seiner Villa in Wiesbaden gemeldet. Jetzt ist die Firma in eine Aktiengesellschaft verwandelt, deren Direktoren ein anderer Sohn und ein Schwiegersohn Ernstus sind.

Grubenunglück. Durch hereinfließende Gesteinmassen auf der Zeche Glück auf-Sege: wurden zwölf Arbeiter lebensgefährlich verletzt.

Gefährliche Verhaftung. 4 Mitglieder einer gefährlichen Einbrecher- und Diebesbande, der 25jährige Kellner Wik aus Elberfeld, der 20jährige Schloffer Wüder aus Elberfeld, der 20jährige Schlosser Meyer aus Altona und der 40jährige Arbeiter Henning aus Neudorf am Rhein sind kürzlich bei einem Einbrüche in der Amalienstraße in Altona verhaftet worden. Ueber 200 Schlüssel wurden bei ihnen vorgefunden. Die Verhafteten haben teils allein, teils mit anderen Helfershelfern zahlreiche Einbrüche, u. a. im Kontor des Hamburger Stadttheaters und häufig in dem Wälderischen Wirtshaus in

der Kaiser Wilhelmstraße, wo sie bedeutende Wertgegenstände erbeuteten, verübt.

Tafelenschnittverletzung. Mit der Aße des Ostens den Großhändler beittagen hat ein Landauer Bürger, um sie dort bestimmungsgemäß in alle Winkel zu zerstreuen und das hierfür ausgelegte Legat von 8000 Mark einzunehmen.

Scharfer Sturm. Auf der Nordsee herrschte kürzlich früh ein scharfer Weststurm. Das deutsche Schiff „Kath“ wurde vom Sturm an die Helgoländer Küste geworfen, wo es strandete. Rettungsmannschaften sind abgegangen.

Ein Automobil. In dem sich vier Personen befanden, suchte den Niveauebergang im Faubourg Poitevin auf der Aße Paris-Calais zu überqueren, als der von Calais ausgehende Expreszug gerade den Bahnhof von Aßenville erreichte. Der Fahrgast ließ das Automobil sofort halten, die Insassen stiegen bis auf einen älteren Herrn aus und bemühten sich, das Fahrzeug zurückzuführen. Der Zug brauße jedoch heran, es dies gelungen war, und warf das Automobil, das ganz zerquetscht wurde, von dem Gleise hinunter, wobei der Herr, der nicht schnell genug hatte aussteigen können, schwere Verletzungen erlitt.

Folgenreicher Kesselexplosion. Eine heftige Explosion die in einer Fabrik zu Oporto erfolgte, in der 28 Arbeiter beschäftigt waren, verursachte den Einsturz des Gebäudes. Eine Anzahl Arbeiter wurde getötet, zahlreiche sind mehr oder minder schwer verletzt, einer liegt noch unter den Trümmern.

Die Schönheitskonkurrenz für Männer. Konkurrenten, wo alljährlich die größten internationalen Schönheitskonkurrenzen stattfinden, an denen bisher nur Damen teilgenommen haben, wird nächste Woche der Schauspieler eines Schönheitswettbewerbes für Männer sein, zu dem bereits zahlreiche Anmeldungen vorliegen. Allen Ansinnen nach erregt diese Konkurrenz noch weit mehr Interesse als die weibliche Schönheitskonkurrenz in der vergangenen Woche. Nur Damen dürfen ihr Urteil über die Angefertigten äußern abgeben. Unter den Konkurrenten befinden sich ein österreichischer Graf und verschiedene englische Schauspieler und ehemalige Offiziere. Das beste ist aber der erste Preis: eine lebendige Witwe von 22 Jahren. Sie soll außerordentlich hübsch und selbst eine preisgekrönte Schönheit sein.

Das Schiffswrack im Hafen von Montevideo. Wie aus London gemeldet wird, arbeiten 6 Taucher an der Herausförderung der Toten. Alle Postachen mit vielen Wertpapieren sind verloren. Die Leichen der Ertrunkenen sind im Zollamt aufgefahrt, viele konnten noch nicht rekonstruiert werden.

Von der Ueberschwemmungstatistrophe in China kommen jetzt aus dem fernen Osten Nachrichten, die zeigen, daß die Verwüstungen weitaus grauenvoller sind, als man ursprünglich annahm. Seit der furchtbaren Hochflut von 1887 ist das Land von keiner solchen Katastrophe heimgesucht worden. Die schlimmsten Verwüstungen richtete der Hanflut an. Fast das ganze Flußgebiet wurde in einen riesigen See verwandelt; Landbau und Landpflanzung sind fast gänzlich gestillt. Ueber die Zahl der Unglücklichen, die in den Fluten umkamen, lassen sich noch genauere Nachrichten. Tausende mußten ihr Heim im Stiche lassen und blühten sich auf Boote und Flöße oder auf die benachbarten Hügel. Der Materialschaden ist enorm. Der Vangale liegt um nicht weniger als 15 in über die gewöhnliche Meereshöhe. Die Getreidernte ist völlig zerstört; auch die Reisenernte wird wohl kaum die Hälfte eines normalen Durchschnittsjahres erreichen. Der Sengart liegt um sechs Meter und Schwemme in seinem Laufe Schuppen und Säufer davon. Strecken der südmandchurischen und der Mauten-Lantung-Gebirgsland sind von den Fluten zerstört. Auch der Yalu sprengte sein Bett. Noch trübsaler lauten die Nachrichten von Hongkong; der Todung trat über die Meer, stieg um sieben Meter und legte den größten Teil der Stadt völlig unter Wasser.

SPORT-CHRONIK

DER

SAALE-ZEITUNG

Hadschaspport.
Berliner Rennen. Im Botanischen Garten gewann H. van Nief am Sonntag ein 10- und 20-Kilometer-Rennen mit Landebemühung auf Bremador, gleichfalls mit Landebemühung wurde in Zehlendorf ein 20-Kilometer-Rennen gefahren, welches den bekannten Bremadorfahrer A. Schulte als Ersten am Ziel hat. Im Wilmersfelder stieg A. Lehaff auf Bremador und im Landebemühungsauffahren behaupteten die beiden Bremador-Landebemühung-Lehaff-Rudel und Wittig-Senke die ersten Plätze. Beim Treptower Hauptfahren gingen H. Samann als Zweiter, D. Thirpe als Dritter und G. Sterba als Vierter auf Bremador durchs Ziel.

Meteorologische Station.

| | 26. August 9 Uhr abends | 28. August 7 Uhr morgens |
|---------------------|----------------------------|-----------------------------|
| Barometer Minimum | 749.9 | 751.2 |
| Thermometer Celsius | 18.3 | 10.4 |
| Hof. Feuchtigkeit | 88% | 80% |
| Wind | SW 3 | SW 1 |

Maximum der Temperatur am 26. August: 23.5 °C.
Minimum in der Nacht vom 26. August zum 28. August: 14.6 °C.
Niederschlag am 26. August: 1.7 mm; vom 26. August zum 28. August: 0.0 mm.
Rosa-bad: Wasserwärme 20 °C.

Wetter-Ansichten.

- 27. August: Uebelschick, normale Temperatur, heiter, bewölkt.
- 28. August: Wolkig mit Sonnenschein, schwül, mäßig warm.
- 29. August: Kälter, windig, teils heiter, Strichregen.
- 31. August: Veränderlich, harte Winde, kühl.
- 1. September: Uebelschick, windig, wärmer.

Zeitung: Wilhelm Georg.
Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht und Handel: Eugen Brinkmann; für Ausland, Lokale Nachrichten und Sport: Erich Volkow; für das Feuilleton und Vermischtes: A. B. Erich Volkow; für den Anzeigenteil: Friedrich Endrulat; Druck u. Verlag von Otto Hendel. **Sämtlich in Halle a. S.**
Diese Nummer umfaßt 10 Seiten.

